

Luthers Erbe in der modernen protestantischen Theologie.

Von P. A. M. Weiß in Freiburg (Schweiz).

1. Aus eigenem Antriebe würde ich mich wohl nie dazu verstanden haben, diesen Gegenstand nochmals zu bearbeiten. Der Redaktion dieser Zeitschrift vermag ich jedoch ihre Bitte nicht abzuschlagen. Und die Leser werden es gütig verzeihen, wenn ich im wesentlichen wieder sage, was ich hier und anderswo bereits öfter gesagt habe. Ich fasse mich gerade deshalb kurz, weil ich im Grunde nur ein Schlußwort zu allem früher Behandelten schreiben will.

2. Die Lehren der modernen protestantischen Theologie glaube ich ziemlich vollständig und mit den genügenden Zeugnissen belegt in der „Religiösen Gefahr“ (Seite 186—245) dargestellt zu haben, ihren Geist, ihre innersten Triebfedern und ihre Wirkungen in dem Werke über Luther und Luthertum (II, 475—495). Auf diese beiden Abhandlungen muß ich hier verweisen, um nicht durch übermäßige Quellenanhäufungen Zeit und Raum ungebührlich in Anspruch zu nehmen. Etwas von grundsätzlicher Bedeutung daran zu ändern, finde ich auch heute keinen Anlaß, obgleich ich mir das Zeugnis zu geben wage, daß ich die dagegen erhobenen Einreden pflichtmäßig berücksichtigt und gewissenhaft erwogen habe.

Dies vorausgesetzt, gehe ich an die gestellte Aufgabe. Sie weist uns auf ein ganz genau bezeichnetes Gebiet.

3. Vor allem handelt es sich nur um die Schüler Luthers. Alle übrigen größeren oder kleineren Genossenschaften, Zwinglianer, Calvinisten, Anglikaner, Methodisten und hundert andere Religionsvereinigungen kommen hier nicht in Betracht.

Ferner steht nur die protestantische Theologie in Frage. Die kirchlichen Zustände im weitesten Sinne und insbesondere die religiöse Verfassung der Laien lassen wir ebenfalls außer Spiel. Diese sind oft wenig trostvoll, manchmal fast verzweifelt, nicht selten auch besser als die Theologie. Denn niemand wird in Abrede stellen, daß unter den Protestanten oftmals aufrichtige Frömmigkeit und ernstliches Streben nach christlicher Tugend herrscht, und daß man deren findet, die in gutem Glauben Gott suchen, deren, die wirklich überzeugt sind, auf dem rechten Wege zu wandeln und der wahren Kirche anzugehören, deren, die dank der Gnade Gottes fast katholisch denken, ohne es selber zu wissen.

I.

4. Die protestantische, sagen wir genauer die lutherische Theologie, zerfällt aber in zwei Heerlager, die „Orthodoxen“, heute meist Konservative oder Positive genannt, und die Liberalen. Die Liberalen bilden zweifellos die Mehrheit; sie haben auch fast überall die theologischen Lehrstühle und die einflußreichsten kirchlichen Stellen

inne. Die Konservativen stehen ihnen in all diesen Hinsichten nach. Sie haben auch den Liberalen gegenüber eine sehr schwierige Lage, nicht bloß deshalb, weil die Freisinnigkeit allenthalben Beifall und Schutz findet, sondern auch um ihrer eigenen inneren Haltung willen. Denn diese ist sehr schwach, unklar und voll von Widersprüchen. Von der alten, starren Orthodogie, wie man das nannte, das heißt von dem buchstäblichen Festhalten an den symbolischen Büchern ist keine Rede mehr. Keiner der modernen Konservativen denkt und lehrt wie Luther oder wie die Konfordinformel. Jeder hat der Zeitmeinung, der Wissenschaft, wie man sagt, seine Konzessionen gemacht. Sie alle müssen sich von den Liberalen beständig vorwerfen lassen, daß sie ja auch nicht mehr lutherisch seien, und sie können darauf nichts antworten.

5. Insoferne kann man strenge genommen nicht anders als sagen, die protestantische Theologie sei einmütig darin, daß sie Luther preisgegeben und sich von seinen Lehren entfernt habe, nur daß diese Abweichung bei den einen teilweise und gemäßigt, bei den anderen aber vollständig, grundsätzlich und ohne alle Rückicht durchgeführt ist.

Dennoch ist der Unterschied zwischen diesen beiden Richtungen — nicht wenige Zwittertheologen abgerechnet — so groß, daß bereits Albrecht Ritschl sagen konnte, man sollte lieber von zwei verschiedenen Religionen als von zwei Parteien reden. Und jüngst hat der Generalsuperintendent Dr. Zöllner im kirchlichen Jahrbuch von Schneider für das Jahr 1916 erklärt, das seien zwei grundverschiedene Strömungen, ja zwei in ihrem Wesen unveröhnliche Religionen, von denen die eine immer noch an die sogenannte Reformation anknüpfe, indes sich die andere als Nachfolgerin des Humanismus aufspiele. Infolgedessen sei es auch ganz begreiflich, daß alle Versuche der Neuzeit, diese beiden Lager zu vereinigen, ja auch nur eine wissenschaftliche Formel aufzustellen, mittels der man sie zur Not unter ein Dach bringen könne, gescheitert seien. Es bleibe nichts übrig, als sie beide anzuerkennen und fortbestehen zu lassen, sonst werde nur die Erbitterung genährt ohne jedweden Nutzen.

6. Wie richtig das ist, davon kann sich jeder selbst überzeugen, wenn er die sogenannte moderne Theologie um das befragt, was sie noch glaubt. Von dem ganzen Inbegriff der christlichen Glaubenslehre, wie man diese ehemals faßte, ist bei ihr so gut wie nichts geblieben.

Die Trinität ist schlechthin preisgegeben als polytheistische Verwirrung und Stein des Anstoßes für unser geläutertes Gottesbewußtsein, das sich mehr und mehr sogar von der angeblich unhaltbaren Vorstellung einer beschränkten, außerweltlichen Persönlichkeit abwende und nur in dem Gedanken an die „unbegrenzte Allkraft und Allwirksamkeit des Unendlichen“ Befriedigung finde. Mit diesem

Fortschritte verbindet sich die Ueberzeugung, daß auch die Tauf-
formel völlig kraft- und bedeutungslos geworden sei, sie sei ohne-
hin nur in die Schrift eingeschmuggelt.

Selbstverständlich fällt damit der Glaube an eine Welt-
schöpfung, an ein Weltende, an das Gericht, an das Jenseits
und ein ewiges Leben. Von einem Sündenfall, einer Erbsünde
zu reden, sei ebenso Beleidigung für unser feingewordenes sittliches
Gefühl wie die dumpfen Wahngelilde von Teufel und von Hölle,
die großen Schandflecke vergangener Geistesnächte.

Damit ist endlich auch der Weg gebahnt, um das undurchdring-
liche Gestrüpp zu durchbrechen, das so lange Jahrhunderte hindurch
das Eindringen in das verwickelte „Jesusproblem“ unmöglich ge-
macht hat. Es bedurfte einer Riesenarbeit; aber gut, nun hat sie ihr
Ziel erreicht und ihre Wirkung getan. Jetzt ist der große Schritt getan,
wir wissen, daß alles davon abhängt, den dogmatischen Christus
vom historischen Jesus zu trennen. Dann wird alles klar. Das
Dogma von Christus ist eitel Fabel und Irrtum. Niemand kann es
entschiedener verwerfen, als Jesus selbst getan hat. Paulus, der nie
den Rabbiner und den pharisäischen Scholastiker ausgezogen hat,
war es, der den ungeheuerlichen Einfall von seiner Vergöttlichung
und die unsittlichen Ideen von einer juridischen Stellvertretung
und einer mechanischen Erlösung in das Christentum eingeführt hat.
Solange diese Ausgeburten kabbalistischer Willkür wie ein Alp auf
die Geister und die Herzen drücken, war es begreiflich unmöglich,
einen klaren Blick in die schlichte Wahrheit zu tun. Das ist erst jetzt
möglich, seitdem das Dogma von Christus, das heißt von der Gott-
heit, der Vorweltlichkeit Jesu und von seiner Wesensgleichheit mit
dem Vater endgültig abgetan ist. Christus gehört nicht in das Evan-
gelium Jesu, in das echte Christentum Christi; das ist die große Ent-
deckung von Harnack, in deren Licht sich alle Rätsel lösen. Nun wissen
wir einfach und klar zu unterscheiden zwischen Christus dem Sohne
Gottes und Christus als Gott. Der Gott Christus ist eine Fälschung
am richtig verstandenen Christentum. Christus ist Sohn Gottes, aber
nicht Gott. Söhne Gottes gibt es sehr viele. Bei keinem war das
Gefühl der Begnadigung durch Gott, wie wir sagen, der Einheit,
natürlich der moralischen Einheit mit dem Vater, in gleichem Grade
lebhaft entwickelt wie bei Jesus von Nazareth. Darum hat er ein
Recht, sich Sohn Gottes schlechthin, Sohn Gottes in einer ganz
eigenen Weise zu nennen. Das ist der historische Christus, der Mensch
Jesus, zwar das irrende, beschränkte Kind einer irrthumsvollen,
engen Zeit, aber vom Vater mehr geliebt als alle übrigen Menschen,
mehr dem Vater verbunden durch Liebe, durch Treue in seinem
Berufe bis in den Tod, durch den er uns ein Beispiel gegeben hat,
noch überzeugender als seine Lehre. In dieser Treue insbesondere
besteht die Gnade, die wir ihm verdanken und das Werk, das er für
uns vollbracht hat.

Dies einige von den Hauptlehren des modernen Protestantismus. Aus ihnen mag man auf die Folgerungen schließen, die sich daraus ergeben. Augenscheinlich steht er weit unter Arius und unter Pelagius, von Luther nicht zu reden. Das liberale Judentum behauptet, seine Dogmatik sei ebenso christlich wie die des liberalen Christentums; sie biete genau dasselbe wie das Wesen des „Christentums“ von Harnack.¹⁾ Es wird sich kaum etwas gegen diesen Gedanken vorbringen lassen, so beschämend er auch sein mag. Die gesektestreuen Juden glauben bedeutend mehr.

7. Ja, nun aber die Frage: Wie läßt sich das alles vereinbaren mit der Heiligen Schrift, auf die sich die Jünger Luthers ebenso berufen wie der Meister, die sie auch beständig und ausschließlich in den Händen halten? Dort lesen sie ja noch heute wie wir und wie in den alten Tagen die Väter und die Kirche von der Ewigkeit des Herrn beim Vater vor aller Zeit, von der Empfängnis durch den Heiligen Geist, von der Geburt aus der Jungfrau, von den Wundern und den Weissagungen Christi, von den Vorher sagungen im Alten Testamente, auf die er sich beständig beruft, von seiner Auferstehung, von seiner Himmelfahrt. Wie können sie das alles so entschieden leugnen?

Auf diese Frage haben sie nur ein überlegenes und mitleidiges Lächeln. Das zeigt eben, daß mit uns keine wissenschaftliche Verhandlung möglich ist, weil es uns an jeder Grundlage dafür fehlt. Wer sich nicht von den verkehrten Voraussetzungen der alten Zeit und des ewig unbelehrbaren Katholizismus losgemacht hat, der kommt auch nie über die hergebrachten Vorurteile hinweg. Wie aber eine geschichtliche Darstellung des wahren Jesus nicht möglich ist ohne dogmatische Voraussetzungslosigkeit, so auch kein Verständnis der Schrift, der christlichen Lehre und der Geschichte ohne vollen Bruch mit der veralteten, der dogmatischen, oder wie man auch sagt, der scholastischen Denkweise.

Darüber ist jedes Wort überflüssig, daß einer das nicht aus der Schrift herausbringen wird, wenn er nicht zuvor gründlich aufgeräumt hat mit den alten Begriffen von übernatürlich, von Wunder und Offenbarung und von Inspiration. Aber das alles sind Begriffe, mit denen die moderne Wissenschaft endgültig und bis auf den letzten Rest gebrochen hat. Darin besteht ja ihre Voraussetzungslosigkeit, daß sie ohne Erbarmen die Unmöglichkeit von all dem voraussetzt.

Und wie sie mit der Geltung der Bibel und der Offenbarung reinen Eisch gemacht hat, so mit allen Fesseln, die ehemals die dogmatische Denkweise erzeugt haben. Bekenntnisformeln, Glaubensregeln, symbolische Bücher gibt es für sie nicht mehr. Das Athanasianum ist eine lästerliche und schlechthin unbrauchbare Scholastik,

¹⁾ Christliche Welt, 1916, Nr. 38, S. 730.

das apostolische Glaubensbekenntnis muß selbst aus dem Gottesdienst und aus der Taufordnung getilgt werden, und es wird auch mehr und minder getilgt, denn es enthält Einbildungen, die für den modernen Geist einfach nicht mehr „vollziehbar“ sind. Läßt man vielfach derlei Altertüimer noch fortbestehen, so geschieht das nur, um die Schwachen, die noch zu sehr befangen sind, nicht zu ärgern.

Inzwischen arbeitet man kräftig daran, die völlige Abschaffung vorzubereiten, denn die Revision des Dogmas und der Theologie steht hier beständig auf der Tagesordnung. Der Theolog und der Geistliche, der einstweilen jene Formeln noch gebraucht, tut das nicht in dem Sinne, als glaubte er selber an deren buchstäblichen Inhalt, sondern nur, weil es von jeher so in Übung war, im geschichtlichen Interesse, wie man das nennt. So predigt er ja auch am Ostertag von der Auferstehung des Herrn, nicht als hätte er oder empfehle er den Osterglauben, sondern weil die alte Osterbotschaft immer noch auf viele einen gewissen Zauber ausübt gleich dem lieblichen Weihnachtsmärchen.

II.

8. Damit möge es für diesen Gegenstand genug sein. Wer nähere Ausführungen wünscht, der findet sie zur Genüge in dem Buch über die „Religiöse Gefahr“ nebst den genauen Nachweisen aus der modernen Literatur.

Daß diese Behauptungen mit den Lehren Luthers im schroffsten Widerspruche stehen, das bedarf keiner Beweise. Man kann unschwer denken, wie er darüber urtheilen würde; denn in krassen Ausdrücken über das, was er als Irrlehre betrachtete, war er zum Bewundern fruchtbar.

Ist aber damit schon die Antwort gegeben auf die Frage, die in dem Titel dieser Abhandlung verborgen steckt? Mit anderen Worten: Kann sich Luther schlechthin von dieser modernen Theologie lossagen? Kann er behaupten, daß sie sein Erbe nicht bloß nicht bewahrt, sondern vielmehr verschleudert und zerstört habe? Dies ist der Sinn der Aufgabe, die hier zur Lösung vorgestellt ist. Die Antwort verlangt einige tiefergehende Ausführungen. Sie ist aber nicht so schwer zu finden. Es wird sich, um es gleich zu sagen, herausstellen, daß die moderne liberale Theologie, wenn sie schon auf Luther sehr geringschätzig herabsieht und ihn mit Vorliebe als halbkatholisch tadelt, dennoch seinen Geist besser verstanden hat als die angeblich konservative Theologie, die dem Reformator in vielen einzelnen Dingen treu geblieben, seiner Grundrichtung aber nicht gerecht geworden ist. Sie mag sich immerhin in seinen Mantel hüllen, besser gesagt in die Reste seines zerrissenen Mantels. Aber der Ruhm, wenn es ein Ruhm ist, mit dem Erbe Luthers gewuchert zu haben bis zur äußersten Grenze des Möglichen, gebührt der liberalen Theologie der jüngeren Zeiten, nicht den sogenannten Positiven.

9. Um das würdigen zu können, muß man den großen Unterschied festhalten, der zwischen dem ursprünglichen Luther und dem späteren Luther besteht, oder, wie man auch sagen kann, zwischen dem echten Luthertum und dem Protestantismus.

In dem Buch über Luther und das Luthertum ist dieser hochbedeutsamen Verschiedenheit die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet worden. Manche haben dagegen Einwendungen erhoben und den tiefgehenden Widerspruch zu verwischen gesucht. Zuletzt mußten sie doch wieder gestehen, daß dem eigentlich schon so ist. Begreiflich haben die konservativen Protestanten alles Interesse daran, das in Abrede zu stellen. Die entschiedensten unter den Liberalen gestehen das unumwunden zu, manche übertreiben es sogar bis zu dem Grade, daß sie behaupten, der Luther in seinen letzten zwei Jahrzehnten sei ein vollständiger Abfall von dem früheren Luther. Das nicht. Wohl aber ist soviel richtig, daß eine große Kluft zwischen diesen beiden Reformatoren besteht, und daß Luther seiner ganzen Spitzfindigkeit bedurfte, um sich selber über diese Gegensätze zu täuschen, und mitunter seiner fürchterlichen Schlagfertigkeit, um die widerstrebenden Geister bei dieser lebensgefährlichen Berg- und Talfahrt in treuer Gefolgschaft zu bewahren.

10. Wäre Luther folgerichtig auf der Bahn geblieben, die er zu Anfang eingeschlagen hatte, so hätte er unvermeidlich im baren Naturalismus geendigt, wohl noch mehr als Zwingli. Strenge genommen war seine erste Religion, „sein Evangelium“, wie er das immer nannte, weiter nichts als eine Philosophie, eine Weltanschauung, um modern zu sprechen, in christlichen und biblischen Ausdrücken und mit Beimischung mancher christlicher Glaubenslehren, die er vorläufig noch nicht zu beseitigen Zeit und Mut hatte. Die Einsamkeit auf der Wartburg und die Anwendung, die zuerst die Schwarmgeister und dann die Bauern von seinen Grundsätzen machten, legten ihm Stillstand und Nachdenken auf. Und als er die ganze Welt in Gefahr sah, in ein Chaos zu zerfallen, da mußte er wieder einlenken und aus dem Nichts seiner Lehre, aus der reinen Negation wieder etwas Sichtbares und Greifbares machen. So kam die Zeit des Rückganges, die Hervorhebung der christlichen Grundlehren, die Nachahmung kirchlicher Einrichtungen, ja sogar der Kirchenzucht, kurz die Wiedereinführung des Zerstörten, so weit es möglich war, der Versuch zur Schaffung einer Volkskirche, wie man sich heute ausdrückt, immer nur stoßweise, weil durch die Not erzwungen, und darum durchaus ungenügend.

So konnten die Dinge nicht bleiben. Sollte nicht alles der Auflösung verfallen, so mußte sowohl in der Lehre wie für das öffentliche Leben eine feste Ordnung geschaffen werden. Dafür war Luther nicht der Mann. Zum Glücke zwangen ihn die Verhältnisse, sich von der Welt zurückzuziehen. Da hatten die protestantischen Fürsten und Stände freie Hand. Sie nützten das aus zu Augs-

burg im Jahre 1530. Dort ließen sie unter ihrer Aufsicht durch die Theologen, an ihrer Spitze Melanchthon, das neue Glaubensbekenntnis abfassen. Dort wurden auch die ersten festen Grundlagen für die neue Kirchenverfassung und Kirchenzucht gelegt. Jetzt war der Protestantismus fertig, aber fertig nicht durch Luther, sondern durch andere weltliche und geistliche Mächte. Luther war sehr wenig damit zufrieden. Aber einmal konnte er nicht aufkommen gegen die Herren, die er selber zum Kirchenregiment erzogen hatte. Und dann mußte er zuletzt doch froh sein, daß auf solche Weise sein Werk vor dem Untergange bewahrt wurde. Er tat von da an wieder mit an der Weiterführung des Begonnenen, aber mit halbem, unwilligem Herzen, nicht mehr als der selbständige Herr und Leiter, sondern nur als der erste Berater derer, die die Macht hatten und übten. Daher wohl zum großen Teile die üble Laune und die Ausbrüche seines fürchterlichen Zornes, die von jetzt immer steigend seine letzten Jahre so unerquicklich machten.

11. Das allein schon zeigt, daß Luthertum und Protestantismus weit voneinander entfernt sind, so weit wie Luther und Melanchthon, so weit wie rücksichtsloser Radikalismus und politische Klugheit. Jetzt haben wir wieder Glaubensbekenntnisse, ja ausführliche Lehrvorschriften, über die Examen gehalten, nach denen Abweichende gerichtet werden, während ehemals die Freiheit des Christenmenschen die einzige Regel für Glauben und für Leben war. Chevor war die Kirche die größte Verunzierung des reinen Evangeliums, nunmehr setzt man zwar keine Kirche ein, denn das können Menschen nicht, wohl aber Einrichtungen, die, so weit nur immer möglich, von der Kirche hergenommen sind, selbst Ordination, Kirchenstrafen und Kirchenbann nicht ausgeschlossen. Und so geht es fort vom Innersten bis zum Äußerlichsten, in die kleinsten Einzelheiten hinein überall Gegensatz und Widerspruch.

12. Die Folgen ließen sich voraussehen. Der Protestantismus war eingeführt durch die weltliche Macht und wurde zunächst von dieser durchgeführt mit dem Aufgebote aller jener Machtäußerungen, die das Zeitalter des brutalen Absolutismus kennzeichnen. Solange die weltliche Macht mit eiserner Faust Glauben und Kirchenregiment durchführte, war an einen Abfall vom Protestantismus nicht zu denken. Der einzelne mochte in seinem Herzen davon abweichen, er mochte auch versuchen, mit Vorsicht in unschädlichen, schriftlichen Äußerungen darüber etwas verlauten zu lassen, aber er mußte sich äußerlich fügen, wenn nicht das Schlimmste über ihn kommen sollte. Wollte er nicht einer anderen anerkannten Religionsgenossenschaft beitreten, so mußte er Protestant bleiben, wenn er die Wohlthaten genießen wollte, die sich aus dem Leben in einem christlichen Gemeinwesen ergaben.

Das änderte sich, seitdem die Zeit der unbeschränkten Freiheiten angebrochen ist, der Preßfreiheit, der Denkfreiheit, der

Lehrfreiheit. Jetzt kann einer Protestant bleiben, ohne dem Protestantismus anzuhängen. Tausende machen mit Freuden von dieser Möglichkeit Gebrauch, ja, man kann sagen, mehr oder minder alle. Dem symbolischen Protestantismus hängen selbst die Konservativen nicht mehr an, wie bereits gesagt. Die Liberalen haben ihn völlig preisgegeben. Gleichwohl nennen sie sich noch immer Protestanten. Das ist ein Widerspruch, der sich nur daraus erklärt, daß auch sie die Macht des Herkommens, die Herrschaft der Tradition, das Festhalten am Hergebrachten, worüber sie uns Katholiken oft hart anlassen, nicht so leicht loszubringen wissen.

13. Dieser Widerspruch ließe sich übrigens leicht beseitigen, wie aus dem Gesagten erhellt. Den Protestantismus haben sie abgestreift. Sie haben kein Recht mehr, sich Protestanten zu nennen. Viele wollen das auch nicht mehr. Darum suchen sie nach anderen Benennungen. Am liebsten nennen sie sich evangelisch. Aber das Wort, das für ihre Richtung paßt, ist einzig das Wort Luthertum. Sie sind zur ersten, zur echten, zur wahren Weltanschauung, zum Evangelium Luthers zurückgekehrt, sie haben das Erbe Luthers unverfälscht wieder hergestellt.

Ist das nicht doch eine gewagte Behauptung? Keineswegs. Nichts leichter als ihre Wahrheit zu beweisen.

III.

14. Beginnen wir mit dem Gegenstande, der auf den ersten Blick dem Gesagten zu widersprechen scheint, mit der Behandlung der Heiligen Schrift. Luther, der Fanatiker des Bibelwortes und die modernen Herenkünstler, die mit der Bibel in der Hand alle Zauberer und Taschenspieler zu Schanden machen, läßt sich ein ärgerer Gegensatz denken?

Im Namen dieser Modernen sagt August Sabatier, für sie sei die Bibel nur eine Aufforderung, ihr eigenes Denken und Leben selbständig mit aller Kraft anzugreifen.¹⁾ Und Wilhelm Herrmann erblickt in der Bibel den Anlaß, daß sich jeder selbst seine eigenen Glaubensgedanken machen könne, denn fremde Glaubensgedanken, wären sie auch in der Bibel niedergelegt, könnten keinem das Heil bringen.²⁾ Darum ist es nur folgerichtig, wenn Karl Sell gesteht, daß die Bibel — natürlich die in diesem Sinne mißbrauchte — das stärkste Werkzeug sei, um die kirchlichen Dogmen zu entwurzeln.³⁾

Aber genau dasselbe Werkzeug war die Bibel auch in den Händen Luthers und genau denselben Zweck erfüllte sie bei ihm und genau

¹⁾ Sabatier, philosophie de la religion⁷, 249. — ²⁾ Herrmann, Ver-
lehr des Menschen mit Gott,³ 32 ff. — ³⁾ Sell, Katholizismus und Pro-
testantismus, 81.

in gleichem Sinne benützte er sie. Bekanntlich hat man schon im Mittelalter von der Bibel gesagt:

Das Buch, drin jeder nachsucht: Versteht es wohl auch mich?

Das Buch, drin jeder findet: Es denkt genau wie ich.

Besser hat niemand dieses Spottwort zur Wahrheit gemacht als Luther. „Geseze für die Auslegung des Wortes Gottes lasse ich mir nicht gefallen“, schreibt er an Leo X. Er kennt nur eine Nichtschnur dafür und diese faßt er in die Worte: „Du mußt bei dir selbst im Gewissen fühlen, daß es Gottes Wort sei. Solange du dieses Fühlen nicht hast, so lang hängst du nicht an Gottes Wort, sondern mit den Ohren am Worte der Menschen.“¹⁾ Daß er selbst nach dieser Regel handelte, braucht nicht bewiesen zu werden.

Sicher ist, daß er es mittels dieses Grundsazes noch nicht so weit gebracht hat wie seine jüngsten Schüler. Aber sicher ist auch dies, daß diese einfach auf dem von ihm gewiesenen Weg weiter gegangen sind. An der Grenze, die er erreicht hat, stehen zu bleiben und diese als Gesetz für die Schriftauslegung zu behandeln, kann in keiner Weise gerechtfertigt werden. Denn einmal hieße dies den Menschen Luther als unfehlbare und unüberschreitbare Autorität in Sachen der Offenbarung und des Glaubens behandeln. Und dann ist ja gewiß die kurze Zeit seines Lebens nicht das Ende für die Erforschung dessen, was zur Wahrheit und zum Heile gehört. Ohne Zweifel sind, wenn Luther recht hat, seine fortgeschrittensten Kinder die, welche seine Lehre am besten verstanden, die, welche sein Erbe am getreuesten ausgebaut haben.

15. Das nämliche gilt vom Glauben. Das ist ein Wort, sagt Sell, das nur wenige unter den protestantischen Laien ganz und recht verstehen. Daran ist das Wort selber schuld, denn es ist ein schillernder Ausdruck.²⁾ In der That gibt es, wie bereits gesagt, sehr viele aufrichtige Seelen unter ihnen, die in bester Meinung alles glauben, das heißt alles für wahr halten und als wahr und verpflichtend annehmen, was ihnen im Katechismus gesagt wird. Bei vielen wird sich deshalb der Glaube in seinem Wesen kaum vom Glauben der Katholiken unterscheiden, wenn sie schon manche Gegenstände nicht glauben oder anders auffassen als wir. Sie nehmen eben hin, was ihnen gesagt wird, auf die Autorität ihrer Lehrer hin, die sie für Gottes Dolmetscher halten. Das ist aber, wenigstens seinem nächsten Ursprunge zufolge, ein Autoritätsglaube und ein objektiver Sachglaube, der selbstverständlich die innere, freie, persönliche Annahme so wenig ausschließt wie bei uns. Jedoch das läßt sich nicht vereinbaren mit dem Protestantismus, wenn er anders richtig verstanden wird. Diesem zufolge, sagt Sell, ist der Glaube durchaus subjektiv, kein bloßes Fürwahrhalten, Wissen oder Meinen, sondern etwas Persönliches, das Allerpersönlichste, und infolgedessen

¹⁾ Die Stellen gesammelt bei Weiß, Lutherpsychologie, ², 166 ff. —

²⁾ Sell, 126.

„eine Verwandlung des ganzen Religionsgehaltes“¹⁾ und eine „persönliche“, selbstverständlich dann „jedesmal individuell geartete Aneignung des religiösen Grundgedankens“, wie sich Tröltzsch ausdrückt.²⁾

Es kann einer, erklärt Hundeshagen die Sache näher, nur gerechtfertigt werden durch seinen Glauben allein. Was helfe eine freiwillige Verzichtleistung auf das Selbst in blinder Annahme dessen, was die Kirche Glauben nennt? Auf diesem Selbstglauben beruht daher die Gewissensfreiheit, die Rechtfertigungslehre, das Prinzip von der freien Forschung in der Heiligen Schrift.³⁾ Kurz, wie Sell abermals sagt, alle protestantische Religion ist subjektiv und persönlich.⁴⁾ Darum kann man ihr auch nicht verwehren, daß sie den Glauben rein subjektiv auslegt und behandelt, wie es die Modernen tun.

Daß sie aber dabei vollkommen im Sinne Luthers lehrt und handelt, das bedarf keines Wortes. Kein Papst, sagt er, nicht einmal alle Konzilien, nicht die heiligen Väter können urteilen, was ich glauben muß. Da steht das Urteil bei mir. Ich habe das Urteil, ob ich es annehmen mag oder nicht. Laß sie beschließen und sagen, was sie wollen. Du mußt gewiß sein bei dir selber, alle Menschen sind da ausgeschlossen.⁵⁾ „Hier sind wir Herren und leiden kein Gesetz, Gebot, Lehre noch Verbot. Wir lehren und tun, so lange es uns gelüstet. Wir heben auf, so lang es uns gelüstet. Wir lassen kein Exempel zu, auch von Christo selber nicht, geschweige von anderen Heiligen, es sei denn Gottes Wort dabei!“⁶⁾ — das wir uns zurechtlegen, wie bereits gesagt ist.

16. Und abermals ergibt sich die gleiche Wesensverwandtschaft auf dem Gebiete des Heilswerkes. Wer Luthers Lehre recht versteht, der muß wissen, daß ihm nichts zum Heile verhelfen kann, keine Heilswahrheit, kein Heilmittel, keine Kirche, kein Sakrament, sondern daß er sich selbst sein Heil suchen muß auf eigene Rechnung und auf eigene Gefahr. Er muß sich selbst die Heilsgewißheit schaffen, er muß sich selbst, wie man zu sagen pflegt, seinen gnädigen Gott erringen. Früher ist das vielleicht nicht allen so klar gewesen. Seitdem Kant den Grundgedanken davon aufgegriffen und zum Gemeingut der modernen Welt gemacht hat, ist das leicht zu verstehen. Für alle höchsten Ideen, die bisher der Christenheit vorgeleuchtet haben, gleich als seien sie etwas Höheres, uns von außen Gegebenes: Gott, Unsterblichkeit, ewige Vergeltung, gibt es nach dieser Auffassung, wie Sell sagt, „keine andere Gewißheit als jene innere, die im Leben des Geistes selber liegt. Das ist aber nicht die Vernunft im Sinne des Verstehens einer höheren Stimme; denn das bedeutet immer wieder eine übergeordnete Autorität,

¹⁾ Sell, 125 ff. — ²⁾ Das Nähere bei Weiß, Luther und Luthertum II., 165 f. — ³⁾ Hundeshagen, Der deutsche Protestantismus, 31 f. —

⁴⁾ Sell. 151 f. — ⁵⁾ Ausführlich: Weiß, Luther und Luthertum, II., 164.

— ⁶⁾ Weiß, Luther und Luthertum, II., 228.

die den Menschen bemeistert, sondern die Vernunft ist das Vermögen der schöpferischen Hervorbringung jener höchsten Maßstäbe, nach denen sich auch unser praktisches Verhalten zu richten hat. Diese ganze Ideenwelt ist im wesentlichen das Werk unseres eigenen Geistes“.¹⁾

Es ist kaum nötig auszuführen, das daraus auf dem Gebiete der Sittenlehre die Autonomie hervorgeht, die Kant und Fichte lehren, die schließlich bei Stirner und bei Nietzsche ihre volle Entwicklung im Ich-Menschen und im Heroenmenschen gefunden hat. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß es, recht erwogen, noch viel bedenklicher ist, wenn auf diesem Wege die Glaubenslehre zur Glaubensschöpfung, die Religion zur Herstellung eines rein persönlichen Verhältnisses gegen Gott, der Heilsweg zur Einrichtung eines selbst-erdachten, unmittelbaren Verkehrs mit dem Erlöser wird, alles nicht bloß nach rein subjektivem Ermessen, sondern abhängig vom eigenen Belieben oder Widerwillen. Man glaubt nicht, weil man glauben muß, sondern weil man selber glauben will, was man glauben will, wie man glauben will. Man sucht das Heil nicht nach den mehr oder minder beschwerlichen und das eigene Ich einschränkenden Vorschriften, an die es gebunden ist, sondern in der Weise, die man sich selber zurecht gelegt hat. So liegt Leben und Heil Zeit und Ewigkeit in der Hand des einzelnen, der Gott bestimmt, unter welchen Bedingungen er zu ihm kommen könne, unter welchen Bedingungen Gott zu ihm kommen könne. Gewiß eine bedenkliche Lehre in einer so bedenklichen Sache.

Indes abermals die Frage: Unterscheidet sich diese erschreckliche Selbstherrlichkeit von der Rechtfertigungslehre Luthers? Der Glaube, selbstverständlich der soeben beschriebene, der persönliche Glaube und dieser allein, so lehrt er, verschafft uns Rechtfertigung, Heilsgewißheit und Heil. „Dieser Glaube jedoch ist Erschaffung der Gottheit in uns. Wo der Glaube nicht ist, da bleibt Gott nichts von der Gottheit, nichts von der Majestät. Die volle Gottheit verleiht ihm das gläubige Herz.“²⁾ Das streift schon hart an die Mystik des Pantheismus. Mag man aber auch Luther seine Vorliebe für massive Ausdrücke als Entschuldigung zu Gute halten, so viel ist klar, daß hier wenigstens der Heilsweg, der auf dem Glauben beruht und auf ihm allein, zur eigenen Tat, zur Schöpfung des Menschen selber gemacht wird. Nun gut: was haben die modernen liberalen Theologen anderes getan, als daß sie Luther beim Worte genommen und dieses in seiner vollen Konsequenz ausgedeutet haben?

17. Das Gesagte muß für hier genügen, denn die Grenzen eines Artikels sind ohnehin schon überschritten. Es genügt auch für den vorgeetzten Zweck, denn es enthält die drei Hauptpunkte, aus denen alle übrigen Beweise fließen.

¹⁾ Sell, 61. — ²⁾ So buchstäblich Luther, Comment. in Epist. ad Galatas (Erlang. I, 327 f.). Hierzu Weiß, Luther und Luthertum II, 459.

